

»Give your Spirit a Voice«

Die Wiederentdeckung der Indianerflöte



Abb. 1

Schon seit vielen Jahren beschäftigen sich die Flötenbauer **Erik und Hans-Jürgen Friedling** in ihrer kleinen Familienmanufaktur mit dem traditionellen Bau und der Historie einer in Deutschland immer noch wenig gebräuchlichen Kernspaltflöte – der sogenannten Indianerflöte.

Herkunft und Geschichte

Als Indianerflöte wird in Europa die traditionelle Flöte einiger nordamerikanischer Indianerstämme bezeichnet. Es handelt sich vom Bautyp um eine weitmensurierte Längsflöte mit außenliegendem Kernspalt, die schriftlich von den weißen Eroberern erst spät Anfang des 19. Jahrhunderts erwähnt wird. Bekannt geworden sind frühe Bildzeugnisse des Malers George Catlin (†1872) und des Schweizer Forschungsreisenden Karl Bodmer (†1883) (Abb. 1),

aber die genaue Entstehungsgeschichte und Herkunft dieser Flöten wird trotz historischer Artefakte, die teilweise bis ins 8. Jahrhundert n. Chr. datiert werden können, wohl für immer im Dunkeln der Geschichte verborgen bleiben.

Im Englischen gibt es verschiedene Bezeichnungen des Instruments: Neben »north american flute« das beschreibende »humpback flute« (Buckelflöte) und »external duct flute« (Flöte mit externem Kernspalt). In der Ursprache der Lakota

heißt die Flöte Siyotanka und ist auch als »love flute« und »courting flute« (Brautwerbungsflöte) bekannt. Heute hat sich die Bezeichnung Native American Flute oder auch Native American Style Flute durchgesetzt. Der Indian Arts and Crafts Act zum Schutz indianischen Kulturerbes reserviert den Begriff Native American Flute seit 1990 jedoch streng für FlötenbauerInnen mit indianischer Abstammung. Im Deutschen macht man es sich da leichter und bezeichnet diese Flöten einfach als Indianerflöten.

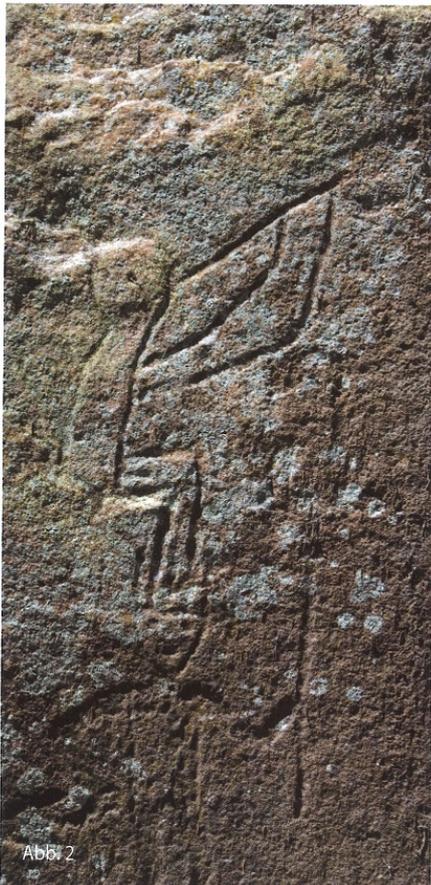


Abb. 2

Es gilt allerdings zu beachten, dass sowohl die randgeblasen vorkolumbianischen Anasazi- und Pueblo-Flöten aus dem Südwesten der USA als auch die südamerikanischen Quena-Kerbflöten aus den Anden natürlich ebenfalls indianischen Ursprungs sind und damit genauso echte indianische Flöten. Da sie aber aus anderen, älteren Kulturkreisen stammen und unterschiedlich gebaut sind, ist die Abgrenzung zu den Indianerflöten aus Nordamerika eindeutig.

Wie andere Kulturen auch pflegen die indigenen Gesellschaften Nordamerikas einen reichen Schatz von Mythen und Erzählungen über ihre Musikinstrumente. Darin sind die Flöten oft magische Zauberinstrumente oder wohlwollende Geschenke der Götter und seltsame Mischwesen wie der flötende Kokopelli (Abb. 2.) treiben darin als Trickser ihren Schabernack. Eher weltlicher Natur ist die historische Tatsache, dass Männer der Lakota sich Flöten schnitzten um durch ihr Flötenspiel ihre Auserwählte für sich zu gewinnen – daraus ergibt sich die Bezeichnung »courting flute«. Inwieweit die indianische Flöte tatsächlich zeremoniell und

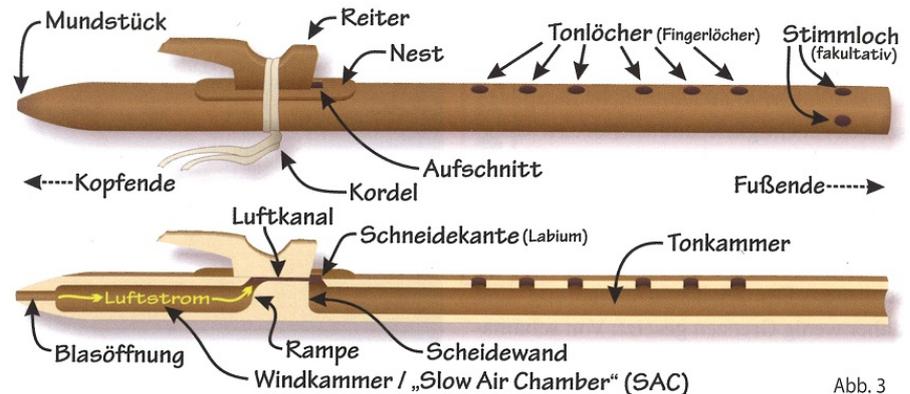


Abb. 3

schamanisch zum Einsatz kam, lässt sich heute aufgrund der Quellenlage nur vermuten. Wer es genau wissen will, findet in der Flutopedia (www.flutopedia.com) von Clint Goss ein umfassendes Internetschlagwerk zur Geschichte indianischer Flöten nebst Bauanleitungen, Spiel Tipps, Skalennmaterial und anderem mehr.

Die Wiederentdeckung

Anfang des 20. Jahrhunderts geriet die Indianerflöte infolge der Unterdrückung indigener Kultur durch die US-Regierung weitgehend in Vergessenheit. Auch viele indianische Völker mit vermutlich langer Flötentradition verloren den Kontakt zu ihrem kulturellen Erbe. Dies änderte sich erst allmählich mit dem Aufkommen der New Age-, Ethno- und Weltmusik. Man denke nur an die einflussreichen Flötenaufnahmen von Paul Horn (CD »Inside the Taj Mahal«, 1968) oder die Aufnahmen des Klarinettenisten Tony Scott (CD »Music for Zen Meditation«, 1964). Gleichzeitig wuchs das allgemeine Interesse an ethnischen Instrumenten, vornehmlich aus Indien, Japan und eben der indianischen Kultur Nordamerikas.

Die erstaunliche Renaissance der Indianerflöte begann dann in den 1970er-Jahren, als immer mehr MusikerInnen und FlötenbauerInnen anfangen, sich mit dieser speziellen ethnischen Flöte zu beschäftigen. Für Aufmerksamkeit sorgten u. a. die historischen Nachbauten von Michael Graham Allen (alias Coyote Oldman), der seine Erfahrungen als Spieler der japanischen Shakuhachi auch auf die Indianerflöte übertrug und damit für eine ganze Generation junger FlötenbauerInnen und

MusikerInnen stilbildend wirkte. Weitere bekannte indianische Flötisten sind Mary Youngblood, Peter Phippen, Robert Tree Cody, Scott August und vor allem der große Initiator der Indianerflöte R. Carlos Nakai. In seinem wegweisenden Buch »The Art of the native american flute« (1996) machte er ein einheitliches Griffsystem und eine spezielle Notation mit Tabulaturen bekannt und sorgte mit vielen erfolgreichen Soloaufnahmen für weltweite Aufmerksamkeit.

Bauweise

Eine typische Indianerflöte besteht aus einem zylindrischen Rohr, das durch eine Scheidewand im oberen Viertel in zwei Kammern getrennt ist. Der untere Flötenabschnitt besteht aus Tonloch, Schneidekante, Labium und Griffloch. Gelegentlich gibt es am Flötenfuß zusätzliche Wind- oder Stimmlöcher, die die effektive Rohrlänge begrenzen und dann sogar aufwendige Schnitzereien mit geschlossenem Schallloch (Abb. 3) erlauben. Der obere Abschnitt enthält die charakteristische Windkammer (engl.: slow air chamber) und besteht aus der Blasöffnung und einem ersten Aufschnitt unmittelbar vor der Scheidewand. Damit ein Kernspalt mit Luftkanal entsteht, wird mit einer Kordel ein Reiter über der Luftaustrittsöffnung befestigt. Beim Hineinblasen in die Flöte wird in der Windkammer Druck aufgebaut, der über das erste Loch in den Luftkanal unter dem Reiter entweicht und beim Austritt in das sogenannte eigentliche Tonloch (engl.: true sound hole) an der Labiumkante den Ton erzeugt. Der Auflagebereich direkt unter dem Reiter heißt Nest. Der Reiter selbst wird manchmal als Totem oder Fetisch, ▶

im Englischen mit Bird oder Block bezeichnet und ist meist aus Hartholz.

Da sich in der Windkammer beim Spielen schnell Feuchtigkeit sammelt, ist es wichtig, dass der Reiter nur locker aufgebunden ist und zum Trocknen der Flöte abgenommen werden kann. Der Reiter hat vor allem die Aufgabe, den Luftkanal nach unten abzuschließen. Der restlichen Gestaltung sind daher wenig Grenzen gesetzt: Von schamanischen Krafttieren bis zu fantasievollen Schnitzereien ist alles möglich. Überhaupt ist bei den indianischen Flöten eine reiche Verzierung mit Federn, Perlen, Knochen, Bändern, Intarsien und Brandgravuren weit verbreitet und trägt zur Individualität jeder Flöte bei.

Es gibt die so bezeichnete Prärievariante und die seltenere Waldlandvariante. Bei der ersten Variante ist der Kanal für den Kernspalt direkt in die Flötenwand eingelassen; bei den Waldlandflöten ist der Luftkanal in die Unterseite des Reiters geschnitzt. Da dies allerdings auch manchmal bei den Prärieflöten (engl.: plains flute) vorkommt, ist eine Unterscheidung historisch nicht eindeutig.

Indianerflöten werden traditionell aus gespaltenem oder gesägtem Holz in sogenannter Leistenbauweise gefertigt. Bambus oder Schilfrohr kam eher als Ersatz zum Einsatz, wenn kein Holz zur Hand war. Eine Präferenz bei der Auswahl bestimmter Hölzer ist nicht erkennbar. Indianische FlötenbauerInnen haben vermutlich schon immer alle Holzarten verarbeitet, die gerade zur Verfügung standen – u. a. sogar Weichhölzer wie die kanadische Zeder. Weil eine scharfe Schneidekante bei faserigem Holz schwierig zu fertigen ist, war es schon bei historischen Flöten nicht unüblich, ein dünnes Metallplättchen (engl. spacer plate) mit Aufschnitten auf das Nest unter den Reiter zu schieben, um so eine robuste Schneidekante zu bekommen. (Abb 4.)

Die Leisten werden getrennt bearbeitet und anschließend sorgfältig verleimt und mehrfach gebunden. Die äußeren Bindungen sind zierendes Merkmal, aber ähnlich wie bei den Bambusflöten auch ein Schutz vor Rissbildung. Indianische Flöten werden oft als Unikate in reiner Handarbeit gefertigt. Selbst Fingerlöcher werden gebrannt statt gebohrt. Komplett gebohrte und gedrech-



Abb. 4

selte Flöten sind erst in neuerer Zeit üblich und ein Zugeständnis an die maschinelle Massenfertigung. Mittlerweile gibt es einige große US-amerikanische Hersteller, die auch in Deutschland zunehmend marktbeherrschend sind und mit den kleinen Manufakturen konkurrieren. Dennoch besteht in der indianischen Flötenszene weiterhin für die verschiedenen EinzelbauerInnen ein großer Spielraum zur individuellen Gestal-

tung und durch fehlende Normierungen auch ein spannendes Experimentierfeld (Abb.5)

Eine besondere Spielart sind z. B. Astflöten (engl. branch flutes). Also Flöten, die aus ganzen Ästen gefertigt werden und dabei äußerst skurrile Formen annehmen können (Abb. 6). Manche moderne Indianerflöten haben sogar noch weitere Flötenrohre um ähnlich wie beim Dudelsack begleitende Borduntöne zu erzeugen. Diese als Drone-Flöten bekannten Instrumente haben teilweise für jedes Rohr eine separate Blasöffnung sowie weitere Tonlöcher, die gegriffen oder mit Stiften und Lederbändern verschlossen werden können. Das archaische Bauprinzip ist im Vergleich zur Blockflöte recht einfach und bei der Tonerzeugung sehr tolerant. Zur Herstellung von exakt gestimmten Konzertinstrumenten ist aber auch bei Indianerflöten viel Erfahrung und sorgfältige Verarbeitung notwendig.



Abb. 5



Abb. 6

Stimmung, Tonumfang und Klang

Ursprünglich richtete sich die Stimmung der Indianerflöten nicht nach dem westlichen Tonsystem und entsprechend vielfältig war nach heutigem Kenntnisstand das Tuning. Ein bestimmtes normierendes Tonsystem war nicht erkennbar. Erst mit der zunehmenden Verbreitung der Indianerflöte im 20. Jahrhundert wurde es dann bei vielen FlötenbauerInnen in den USA üblich, das westliche Tonsystem zu verwenden. Zeitgleich setzte sich die einfache mollpentatonische Vorstimmung in der indianischen Flötenszene durch und kann heute als Quasistandard bezeichnet werden. (Abb. 7) Es gibt Flöten mit fünf Grifföchern, doch die meisten modernen Indianerflöten haben sechs Löcher. Flöten mit Daumenloch, Doppellöchern und zusätzlichen Grifföchern sind eher selten. Mit der Hilfe von Gabelgriffen und halben Löchern lässt sich die Fünfton-Skala der Indianerflöte erheblich

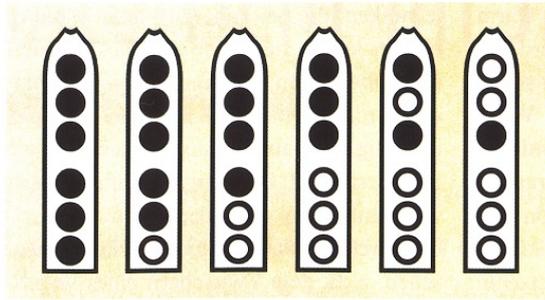


Abb. 7: Eines der standardisierten Griffschemas bei heutigen nord-amerikanischen Indianerflöten: Auffallend sind die Gabelgriffe am oberen Rand der pentatonischen Skala. Überblästöne sind in der Regel nicht vorgesehen, aber bei fortgeschrittener Spielweise vereinzelt möglich.

erweitern. Diese Grifftechniken verlangen zwar etwas Übung, machen die indianische Flöte aber zu einem vollständigen chromatischen Konzertinstrument, auf dem sich eine Vielzahl weiterer Tonleitern und Skalen spielen lassen.

Indianerflöten können wegen ihrer weiten Mensur und der Windkammer nur schlecht überblasen werden – daher übersteigt der Tonumfang selten anderthalb Oktaven. Der Grundton liegt meist in der ein- oder

zweigestrichenen Oktave, wobei die tieferen Tonlagen überwiegen. Dennoch gibt es diese Instrumente grundsätzlich in allen Tonlagen, und sogar Kinderflöten und große Bassflöten sind erhältlich.

Indianerflöten überzeugen vor allem durch ihren ausdrucksstarken Klang. Ihre Stärke liegt eher im langsamen meditativen Spielen mit bewusster Atmung als im Parforceritt mit virtuoser Fingerakrobatik. Durch den hohen Rauschanteil und die indirekte ▶



Schuchart- die neue Altflöte aus der Werkstatt Margret Löbner

In Kleinstserie handgefertigt aus Indisch Buchsbaum mit gebeizter und geölter Oberfläche in 442 Hz. Brillanter Klang und geschmeidig leichte Ansprache

Auswahlsendungen gerne möglich
Rufen Sie uns an
0421 - 702852

Blockflötenzentrum Bremen · Osterdeich 59a · 28203 Bremen
www.loebnerblockfloeten.de



STEPHAN BLEZINGER
DIE FLÖTENWERKSTATT

GANASSI
STEENBERGEN
BRESSAN
KYNSECKER
DENNER

Große Namen.

WYNE
Große Flöten.
STANESBY



Neue
Anschrift

Deitmerstraße 9
D-12163 Berlin

+49(0)30-79 70 88 83
info@blezinger.de
www.blezinger.de

Spielweise über die Windkammer ist der Klang ausgesprochen zart, weich, warm und obertonreich. Entsprechend wird der sonore Klang von vielen HörerInnen sofort mit Ruhe, Natur, Landschaft und Weite assoziiert. Durch die mollpentatonische Vorstimmung eignet sie sich hervorragend zum Improvisieren und ähnelt von der Spielbarkeit her der Schweizer Erdklangflöte (siehe dazu das Porträt von Alf Jetzer in Windkanal 2003-1) und den verschiedenen pentatonischen Flöten.

Intuitives Spielen

Ein Großteil des Erfolgs der Indianerflöte liegt in der leichten Spielbarkeit begründet. Man braucht weder jahrelange Übung noch Notenkenntnisse, keine besondere Fingertechnik, keinen speziellen Mundansatz, keine Lippenspannung und nur wenig Blasdruck. Und doch gelingen durch die mollpentatonische Vorstimmung auch dem Anfänger bereits nach kurzer Zeit erstaunliche Melodien und beeindruckende Klänge. Die Indianerflöte ist aber nicht nur ein ideales Einsteigerinstrument, sondern bietet durch den intuitiven Zugang auch für erfahrene MusikerInnen wieder einen neuen und frischen Weg zur Musik. Ganz typisch für das freie improvisierte Spielen nach Gehör ist die Orientierung an Skalen. Neben Dur und Moll gibt es noch viele weitere interessante Skalen, die sich ausgezeichnet dafür eignen. Besonders die japanische und orientalische Musik ist reich an pentatonischen und heptatonischen Skalen. Die Notation erfolgt weniger in Noten als in Griffübersichten und Tabulaturen.

Alle Artikulations-, Zungen- und Fingertechniken, die bei anderen Flöten funktionieren, lassen sich auch auf die Indianerflöte übertragen und musikalische Ornamente machen natürlich auch hier das Spiel lebendig und abwechslungsreich. Da die Indianerflöte oft in der freien Natur gespielt wird, entstehen viele Ideen ganz unmittelbar durch das Nachahmen von Naturgeräuschen, z. B. dem Zwitschern eines Vogels, dem Säuseln des Windes, dem Murren eines Baches, dem Schrei eines Adlers oder dem Bellen eines Hundes.

Wie andere alte Kulturen kannte auch die Kultur der nördlichen Stämme ursprünglich keine schriftliche Musiktradition – alle Notationen stammen aus späteren Zeiten. Dennoch steht ambitionierten FlötistInnen und MusikpädagogInnen ein riesiges Repertoire an alten Melodien und traditionellen Liedern zur Verfügung. Ergänzt wird das Angebot durch die üblichen modernen Adaptionen von Pop-Songs, Kinderliedern, Folksongs und sogar Weihnachtsliedern – das meiste ist sogar kostenfrei im Internet zu finden. Zu besonders erfolgreichen CDs erhält man im Handel passende Songbooks und Play-alongs.

Die Flötenszene in Deutschland

Vor 25 Jahren war die Indianerflöte in Deutschland noch unbekannt und der Kauf nur in den USA möglich. Heute gibt es neben US-Importen auch in Deutschland eine beachtliche Zahl empfehlenswerter IndianerflötenbauerInnen, deren Instrumente den Vergleich mit ihren amerikanischen Vorbildern nicht zu scheuen brauchen.

Eine Besonderheit der Indianerflöte war seit ihrer Wiederentdeckung die Einbettung in eine lebendige und vernetzte Flötenszene, die sich aus professionellen FlötenbauerInnen und begeisterten LaienbauerInnen zu gleichen Teilen zusammensetzt. Aufgrund der einfachen Konstruktion kann man schnell auch ohne ausgestattete Profiwerkstatt schöne indianische Flöten bauen. Im Internet kursieren dazu viele Bauanleitungen und über soziale Netzwerke, Webseiten, E-Mail und Videoportale kann man sich schnell austauschen. Wie im Herkunftsland gibt es nun seit Jahren auch in Deutschland eine wachsende Subkultur mit Spielkreisen, Konzerten und organisierten Workshops zum Bauen und Spielen.

Der intuitive und leichte Zugang zum Instrument macht die indianische Flöte mittlerweile auch für professionelle Musik-, Klang- und Atemtherapeuten interessant. Diese finden in der Flöte ein ideales Melodieinstrument um ihre Monochorde, Klangschalen und Rhythmusinstrumente zu ergänzen. In den USA ist man sogar schon etwas weiter und setzt die großen pentatonischen Flöten bereits in der Altenpflege, bei Demenz- und Atemwegserkrankungen, bei Trauma- und KomapatientInnen und sogar bei motorisch eingeschränkten Menschen erfolgreich ein.

Trotz ihrer langen historischen Tradition sind Indianerflöten aber in der internationalen Flötenszene immer noch relativ neu. Und so bleibt es spannend zu beobachten, welches Potential noch entdeckt und wohin der Weg in den nächsten Jahren führen wird. 6



Erik Friedling (geb. 1966) ist ambitionierter Flötenbauer und Hobbymusiker aus Süddeutschland, im Hauptberuf Dipl. Bibliothekar. 1992 kam es zum ersten Hörkontakt mit der Native American Flute über die CDs von R. Carlos Nakai. 1995 folgte der Kauf einer Indianerflöte in den USA – ab 2001 begann die Herstellung erster Indianerflöten in traditioneller Leistenbauweise. 2005 gründete er zusammen mit seinem Vater Hans-Jürgen Friedling (geb. 1942), einem gelernten Schreiner und pensionierten Polizeikommissar, eine Familienmanufaktur für indianische Meditationsflöten.

Info: www.siyotanka.de

Weiterführendes Material

Zu diesem Thema haben die Autoren eine Vielzahl von Informationen zusammengetragen – in Form von Büchern, Internetseiten, Musikempfehlungen und Anspieltipps, Bauanleitungen für Instrumente, Hinweisen über andere FlötenbauerInnen. Eine Aufstellung ist auf www.windkanal.de in der Rubrik Bonusmaterial abrufbar.

www.windkanal.de/startseite/bonusmaterial